Bernisch-historische Abteilung

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht des Historischen Museums in Bern**

Band (Jahr): **- (1903)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

so mehr an die Beihülfe unserer Freunde im Kanton appellieren.

Es ist hier auch der Ort, der grossen freiwilligen Mitarbeit dankbar zu gedenken, welche das neugewählte Mitglied des Verwaltungsausschusses, Hr. Dr. R. Zeller, im vergangenen Jahre für die Vermehrung, Neuaufstellung und Etikettierung der ethnographischen Sammlung geleistet hat. Hr. Dr. v. Fellenberg hat sich derselben stets angenommen und namentlich s. Z. in Gemeinschaft mit Hrn. Prof. Dr. Th. Studer und dem Direktor bei Bezug des neuen Museums den sehr übersichtlich und praktisch angelegten Katalog erstellt; doch war sein Interesse vorwiegend der archäologischen Sammlung zugewendet, die hauptsächlich sein Werk war und der ihn seine Studien von der Geologie, Mineralogie und Paläontologie aus allmählich zugeführt hatten. Die ethnographische Sammlung hat nun aber infolge des gesteigerten Verkehrs mit den überseeischen Ländern einen Umfang gewonnen, der die Hilfe eines Spezialisten erforderte, und Hr. Dr. Zeller war als Lehrer der Geographie und Zoologie hiezu besonders berufen. Auf einer mehrwöchentlichen Studienreise besuchte er die völkerkundlichen Museen von Leiden, Amsterdam, Bremen, Hamburg, Berlin und Dresden, und die daselbst empfangenen Anregungen und geknüpften Verbindungen haben sich bereits als ausserordentlich fruchtbar erwiesen. Von der Aufsichtskommission wurde ihm dafür schriftlich der Dank ausgesprochen.

II. Bernisch-historische Abteilung.

Wenn der Leser die nachfolgende Uebersicht über den Zuwachs des Jahres 1903 mit derjenigen des Vorjahres vergleicht, so wird ihm auffallen, dass wir dieses Mal eine etwas magere Ernte zu verzeichnen haben. Die

Nummerzahl erreichte nur die Hälfte derjenigen von 1902 und auch qualitativ kann sie sich mit letzterer nicht messen, obwohl, wie wir sehen werden, einige sehr gute Sachen darunter sind. Die Ursachen liegen teils in unserer finanziellen Situation, teils in der allgemeinen Lage des Antiquitätenhandels. Ein Drittel des Jahreskredits musste für Abzahlung früherer Erwerbungen verwendet werden. Den zweiten Drittel nahm ausnahmsweise die ethnogrophische Abteilung in Anspruch, über deren Entwicklung an anderer Stelle Bericht erstattet wird. Dazu fehlte es tatsächlich dieses Jahr an Gelegenheit zu grössern Acquisitionen historisch und kunstgewerblich interessanter Stücke. Solche werden überhaupt je länger je seltener; in der Schweiz wird die Konkurrenz der über zwanzig grössern und kleinern Museen über kurz oder lang mit demjenigen aufräumen, was nicht in festen Händen ist.

Anderwärts steht's nicht günstiger. Den Beweis lieferte die Ende November und Anfang Dezember abgehaltene Versteigerung der Sammlung Thewalt in Köln, bei welcher die deutschen Museen für gute Stücke unerhörte Preise bezahlt haben. Der Direktor des Kunstgewerbemuseums in Köln, G. v. Falke, sagte von dem verstorbenen Sammler u. a.: «Er pflegte noch die mit Trouvaillen rechnende Form des Kunstsammlers, die heute kaum mehr durchführbar, jedenfalls nur in seltenen Fällen noch fruchtbringend ist, seit mit dem Versiegen des fluktuierenden Vorrats hochklassiger Kunstgegenstände eine oft phantastische Preissteigerung die brutale Kapitalskraft zum herrschenden Faktor auf dem Kunstmarkt gemacht hat».[1])

Der Zuwachs der historischen Abteilung beträgt 191 Nummern, die sich folgendermassen auf die Zeitepochen verteilen:

[1]) Vorwort zum Katalog der Thewalt'schen Sammlung, 1903.

XIV.	Jahrhundert . .	3
XV.	» . .	7
XVI.	» . .	12
XVII.	» . .	45
XVIII.	» . .	83
XIX.	» . .	41
		191

In die Kategorien, die wir für eine sachliche Einteilung der nunmehr auf mehr als 5000 Nummern angewachsenen historischen Sammlung aufgestellt haben, reihen sich diese 191 Nummern in folgender Weise ein (Wir bemerken dabei, dass hin und wieder mehrere zusammengehörende Objekte unter einer Nummer aufgeführt sind, z. B. ein aus 7 Stücken bestehendes gleichartiges Mobiliar, 6 gleiche Stühle u. s. w.):

I. Kirchliche Altertümer	6
II. Staats- und Rechtsaltertümer, Zunftsachen, Ehrengeschirre	13
III. Kriegswesen	12
IV. Bilder (historische, allegorische, Bauwerke, Portraits)	15
V. Glasgemälde und Schliffscheiben	9
VI. Bauteile in Holz, Stein und Backstein . .	15
VII. Hausgeräte, Möbel, Gefässe, Geschirre u. s. w.	75
VIII. Kostüme und Textilien	14
IX. Instrumente und Werkzeuge	12
X. Buchdruck u. s. w.	20
	191

Nach bisheriger Uebung treten wir hier auf die bemerkenswertern Stücke etwas näher ein.

Die kirchlichen Altertümer vermehrten sich u. a. um zwei silberne Abendmahlsbecher der Kirchgemeinde Diemtigen, zu deren Erwerbung uns von Hrn. alt Nationalrat F. Aug. Dür in Burgdorf ein Barbeitrag

von Fr. 50 gestiftet wurde. Es sind Gegenstücke von übereinstimmender Form und Grösse aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, die sich von den gleichzeitigen profanen Tischbechern nicht unterscheiden. Der Fuss ist rund, der Knauf wulstig, die zylinderförmige Kupa am Rande etwas ausladend. Zu der spärlichen Ornamentierung passt die prosaische Inschrift am Becherrand: DISE . BECHER . GEHÖREN . EINER . EREN . GEMEIND . DIEMTINGEN. Beide Becher waren nach dreihundertjährigem Gebrauch abgenutzt, der eine zeigte am scharfen Rande mehrere Risse; der Kirchgemeinderat beschloss daher, neue anzuschaffen. Ist auch der Kunstwert der alten bescheiden, so vervollständigen sie immerhin die stattliche Serie von Abendmahlskelchen und Bechern, die das Museum zum grössten Teile Herrn Oberst Rud. v. Sinner sel. verdankt, der sie s. Z. aus der Sammlung Bürki vorwegerworben und geschenkt hat.

Zu den Staats- und Rechtsaltertümern zählen wir die Siegelstempel. Zuerst von Olmütz und dann von Wien aus wurde uns ein alter silberner Stempel der Schmiedenzunft von Bern zum Kauf angeboten. Er trägt die einfache Umschrift: SIGILLVM . DE . BERN . 1568. Im innern Kreise stehen senkrecht Hammer und Zange, dazwischen ein Stern, unter diesem ein kleiner Bär. Diese deutliche Anspielung auf das Landgericht Sternenberg, das die Zunft zu Schmieden verwaltete, darf als ein Zeugnis für die Echtheit des auch sonst Vertrauen erweckenden, etwas primitiven Stempels gelten. — Aus dem Rathause erhielten wir einen ältern schwarz-roten Weibelmantel samt zugehörigem Metallschildchen, der aus dem 18. Jahrhundert stammen mag. Das Schildchen weist auf die Zeit von 1780—1790. — Die Ehrengeschirre vermehrten sich um einen Cocosnussbecher aus Privatbesitz. Die unverzierte Nuss ist durch drei

als Karyatiden gestaltete, vom silbernen Rand senkrecht abstehende Bänder festgehalten. Den Deckel krönt eine eine kleine Mannsfigur mit langem Stab in der Tracht von 1590.

Bei den Bildern haben wir einen erfreulichen Zuwachs an historischen Portraits zu verzeichnen. Die Stadtbibliothek besitzt eine fast vollständige Serie von Bildern bernischer Schultheissen, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts für den grossen Hauptsaal angelegt wurde, aber dem Publikum und selbst vielen Bibliothekbesuchern unbekannt ist. Es ist daher berechtigt, dass auch unser Museum solche Bildnisse der bernischen Staatshäupter sammelt, wo sich dazu Gelegenheit bietet. Durch Ankauf von vier Portraits aus dem Geschlecht v. Graffenried ist nun die Zahl unserer Schultheissenbilder auf sieben gestiegen. Jene vier sind Abraham v. Graffenried, Schultheiss von 1591—1599, der Zeitgenosse der Gegenreformation im Bistum Basel, da Bern mit Erfolg sich des mit ihm verburgrechteten Münstertals und St. Immertals annahm, Anton v. Graffenried, Schultheiss 1624—1628, der von der Pest hingerafft wurde, Anton v. Graffenried, Schultheiss 1651—1674, der u. a. zur Erneuerung der Allianz der Eidgenossen mit Frankreich 1663 nach Paris abgeordnet wurde und auf der bekannten Darstellung des Bundesschwurs von Peter de Seve (wiedergegeben auf dem Teppich im schweiz. Landesmuseum) neben dem Bürgermeister Waser von Zürich erscheint. Vom vierten und letzten Schultheiss dieses Namens, Emanuel v. Graffenried, der von 1700—1714 im Amt war, haben wir ausser dem Bildnis in Amtstracht von 1703 noch ein interessantes Jugendportrait als pfalzgräflicher Page von 1661; das Original befindet sich auf dem Schlosse Burgistein.

Eine weitere wertvolle in die Kategorie der historischen Bildnisse gehörende Gabe stiftete der kantonale

Verein für Förderung des historischen Museums, indem er für 1903 eine sehr schöne Statuette in Ton, ausgeführt von Bildhauer Valentin Sonnenschein, erwarb. Für den Künstler verweisen wir auf die Lebensskizze in den «Berner Kunstdenkmälern» 1902. Der Dargestellte ist Samuel Hopf, geb. 18. Juli 1726, Pfarrer an der Nydeckkirche in Bern von 1762 bis zu seinem 1787 erfolgten Tode. Die Schultheissen gehören der Landesgeschichte an. Von diesem Geistlichen dagegen hat die Zeitgeschichte keine Notiz genommen, und doch ist auch er ein bedeutender Mann gewesen, der ein Vierteljahrhundert lang nicht nur in seinem Pfarrsprengel, sondern in der ganzen Stadt einen grossen Einfluss ausgeübt hat. Er war ein hervorragender Prediger, dessen Worten Sonntag für Sonntag eine überfüllte Kirche lauschte, bei den Hochgestellten geachtet, bei den kleinen Leuten um seiner Amtstreue und seines offenen, liebenswürdigen Charakters und seiner Wohltätigkeit willen beliebt. Pfarrer Howald von Sigriswyl schreibt in seiner handschriftlichen Nydeckchronik (im Besitze von Hrn. Kirchmeier Howald): «Bei der Nachricht von Pfr. Hopfs Hinscheid am 20. Oktober 1787 wurde die gesamte Bevölkerung Berns in Trauer versetzt; sein Leichenbegängnis war so gross, dass, obschon die Leidtragenden zu vieren hoch hinter dem Sarge herschritten, als die Ersten mit der Leiche den Friedhof des Klösterleins betraten, die Letzten noch beim Pfarrhause am Stalden standen.» Beiläufig mag erwähnt werden, dass die Thuner Familie Hopf, seit ihr Urahn Georg Hopf, aus Rossa in Thüringen gebürtig, im Jahre 1628 Helfer zu Burgdorf wurde, der Berner Kirche fünfzehn Geistliche geliefert hat.

Wir schliesen hier gleich die zweite Vereinsgabe an, das Relief des Städtchens Laupen, wie es 1840 ausgesehen hat. Die Bedeutung Laupens für die Geschichte Berns ist bekannt. Keine Zeit hat rücksichtsloser unter

alten Bauwerken aufgeräumt, wie das 19. Jahrhundert. In Bern sind dreihundert Jahre alte Befestigungen in einem Zeitraum von 30 Jahren verschwunden. Das gleiche Schicksal traf die Ringmauern der kleinen bernischen Städte. Noch bis 1840 war die aus dem 14. Jahrhundert, d. h. der Zeit des Laupenkriegs stammende Stadtbefestigung nahezu vollständig erhalten, heute muss man ihre spärlichen Ueberreste in abgelegenen Winkeln suchen. Studien an Ort und Stelle, ein Stadtplan von 1813, eine Ansicht von Duncker von 1795 und Abbildungen abgebrochener Türme halfen Hrn. Bildhauer Ryser, das Fehlende zu ergänzen. Schliesslich hat Hr. Dr. Bähler in Biel nach persönlichen Erinnerungen aus seinem zehnjährigen Aufenthalt in Laupen (1856—66) das mangelhafte berichtigt. So haben wir hier das typische Bild eines Landstädtchens im Mittelalter, am Fusse der schützenden Burg, die mit ihm durch Ringmauern verbunden ist.

Historisch interessant ist ferner eine in Oel gemalte zeitgenössische Abbildung der Arbeiten am Kanderdurchbruch zwischen Strättligen und Einigen in den Jahren 1715—1720. Wir sehen da Scharen von Arbeitern bei der Abtragung des Hügelzuges, der durchschnitten werden musste, um der Kander den Abfluss in den Thunersee zu bahnen. Fähnchen in den Berner Farben bezeichnen die Richtung. Gruppen von Herren, vermutlich Magistrate und Ingenieure besichtigen den Fortgang des Werkes. Im Hintergrunde sehen wir links die Stockhornkette, rechts den See mit dem Schlosse Thun. — Auch unsere Serie alter Berner Schlösser wurde vermehrt durch ein Oelbild von Lenzburg, das die Erbschaft des Hrn. Verdat sel. dem Museum schenkte.

Zur Erwerbung guter Glasgemälde bot sich dieses Jahr keine Gelegenheit. Sehr verdankenswert war das

freundliche Entgegenkommen des Kirchgemeinderats von Steffisburg, der uns vier der defektesten Scheiben von 1681 aus dortiger Kirche gegen Uebernahme der Restaurationskosten überliess. Für zwei derselben hat Hr. Maler Rud. Münger die Entwürfe zu den nötigen Ergänzungen geliefert, und die Arbeit ist wohlgelungen. Ueber die Berechtigung solcher Herstellungen gehen die Meinungen auseinander, je nachdem der künstlerische oder der kulturhistorische Gesichtspunkt überwiegt; letzterer spricht für, jener gegen dieselben. Wir halten solche da für zulässig, wo die echten Teile genügende Anhaltspunkte für die richtigen Ersatzstücke bieten. Dieses war hier der Fall; durch Photographien und Zeichnungen kann gleichwohl der ursprüngliche Zustand festgehalten werden. Die Scheiben tragen die Bezeichnung: «Das freiie Gricht Stävissburg 1681», «Ein Ersamme Gemeindt vnd Kilchöry Oberhoffen und Hilderfingen anno 1681», «die Landtschafft Interlaken 1681», «Hr. Fridenrich v. Graffenried diser Zeit Schuldtheiss der Statt vnd Graffschafft Thun 1681». Steffisburg und Oberhofen sind repräsentiert durch Schützen und Spiessträger, Interlaken durch den Venner mit Trommler und Pfeifer. Ebendaher stammt eine arg von Rost zerfressene kleine Rundscheibe, bezeichnet Michel Murer 1570, mit einem Hellebardier, welchem die Frau den Becher reicht; sie war als Flickstück in eine defekte Scheibe eingelassen und bietet nur noch als Kostümbild einiges Interesse.

Unter den Bauteilen, welche dem Museum schenkungsweise überlassen wurden, befinden sich einige bemerkenswerte Stücke. Die Münsterbauleitung übergab uns die zwei umfangreichen, arg verwitterten Wappen vom sog. Werkmeisterpfeiler an der Ostseite des Chors, welche Hr. Kirchmeier Howald dem Meister Erhard Küng zuschreibt, der den reichen Bildschmuck der Hauptpforte

geschaffen hat. Das eine zeigt einen von zwei Bären gehaltenen Schild, darüber den gekrönten Helm mit dem Reichsadler und eine gotisch stilisierte Helmdecke, die mit ihren Verästungen das ganze quadratische Feld ausfüllt. Auf dem Schilde war ursprünglich nicht der Bär, sondern der Reichsadler als Darstellung der Reichsunmittelbarkeit, auf die Bern im Mittelalter stolz war. Das besser erhaltene Gegenstück dazu enthält den sog. Zähringer Löwen, auf dem Helm die Kugel als Wahrzeichen landgrafschaftlicher Rechte, eine Erinnerung an das Rektorat der Herzoge von Zähringen. In ihren stattlichen Dimensionen, za. 1 Quadratmeter, werden diese schönen heraldischen Werke eine Zierde unserer Skulpturenhalle sein und nach Ausbesserung und Konsolidierung der schwachen Teile und geschützt vor den Einflüssen der Witterung hoffentlich noch recht lange dauern.

Ein Dachbrand an der Metzgergasse förderte zwei ansehnliche mit gotischen Flachschnitzereien bedeckte Laden zu Tage, die wohl einst ein Zimmer am gleichen Orte geziert haben mögen und uns von der Hausbesitzerin gütigst geschenkt wurden. Diese langsam sich mehrende Gruppe wird häufig von Zeichnern studiert und hat nun auch eine bessere Aufstellung erhalten. Der spätgotische Stil hat sich da eine ganz originelle Formensprache geschaffen. Auch der Amts-Ersparniskasse Aarberg verdanken wir zwei schöne Getäferstücke, Fragmente einer Zimmereinrichtung, die ehemals ein nun abgerissenes altes Haus in Aarberg geschmückt hatten. In Frutigen konnte eine hübsche, flachgeschnitzte, zweiteilige Haustüre aus dem 18. Jahrhundert erworben werden, die am Eingang zu unserer neuen Abteilung für Bauern-Mobiliar Platz gefunden hat.

Letztes Frühjahr wurde in der Länggasse das alte Landhaus «Falkenburg» abgetragen, das einst dem

Heraldiker und Glasmaler Dr. med. Stantz gehört hat. Dabei kam unter einer neuern Holzdecke eine grau in grau mit etwas grün und weiss gemalte Balkendecke zum Vorschein, deren Barock-Ornamente höchst wahrscheinlich von demselben Maler herrühren, welcher die Gewölberippen der Seitenschiffe des Münsters mit den grau in grau gemalten, etwas schwerfälligen Bordüren verziert hat. Ein Männer- und ein Frauenkopf, die gelegentlich eingefügt sind, weisen mit ihrer Huttracht in den Anfang des 17. Jahrhunderts und mögen die damaligen Eigentümer des Hauses darstellen. Auch die geweissten Wände zeigten Spuren von Bemalung: Rundbogen, in denen Draperien hingen und über der Türe ein Bild mit der Inschrift: MEMENTO MORI. Auf einer aufgeschlagenen Bibel der Spruch: Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn, darüber ein bekränzter Totenschädel, rechts eine Vase mit Blumen und ein brennendes Licht, links eine beflügelte Sanduhr. Die Decke wurde für das Museum erworben und ist nun, da sie sich für die obern Säle nicht eignete, im westlichen Souterrain untergebracht.

Aus einem Hause zu Schaffis stammen drei grössere Matrizen zu plastisch verzierten Ofenkacheln: eine gut modellierte Fortitudo, ein Marskopf und eine hübsche Pilasterfigur, sämtlich auf der Rückseite datiert 1655. Ein dort arbeitender Hafner mag sie einst zurückgelassen haben. Oefen dieser Art existieren in Schaffis keine mehr. Für unsere keramische Abteilung waren diese Stücke eine wertvolle Bereicherung.

Von Mobilien erwähnen wir an erster Stelle einen spätgotischen Tisch mit flachgeschnitzter Zarge und Stützen, der aus dem Engadin stammt und unser kleineres gotisches Zimmer in erfreulicher Weise vervollständigte. Wohlerhaltene gotische Möbel sind selten;

nur die zähen Holzarten des Gebirges haben die vier Jahrhunderte überdauert, die zwischen ihnen und uns liegen. Ebenso willkommen war uns ein halbes Dutzend gleichartiger Stühle aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts aus der Ostschweiz; die hübsch geschnitzten Lehnen mit ihrem verschlungenen Bandornament könnten ganz gut einem modernen Kunstgewerbezeichner zugeschrieben werden. Freilich bot kaum ein Stück davon noch einen sichern Sitz und erforderte ihre Herstellung ein grosses Stück Arbeit. Mit besonderer Freude begrüssten wir die Gelegenheit, ein Mobiliar im spätern Stil Louis XV. mit altgestickten Ueberzügen zu erwerben, das anlässlich des Besitzerwechsels eines Landsitzes verkäuflich wurde. Die Stickerei war durch den Gebrauch auf einem Punkt angelangt, wo sie demselben entzogen werden musste, sollte sie überhaupt gerettet werden. Der Sitz des Sophas zeigt in Plattstickerei auf gelblichweissem Wollenstoff eine Trophäe von Musikinstrumenten, die Rücklehne eine Vase mit Blumen, alles von Kränzen und Blütenranken durchzogen, die Sessel weisen von Blumen umrankte antike Schalen und Amphoren, Motive, die bereits in die folgende Stilperiode gehören; zwei sind mit Marinen in ovaler Umrahmung bestickt. Wir verdanken an dieser Stelle das freundliche Entgegenkommen der Eigentümers Hrn. F. A. Thormann, der ein höheres Angebot ausschlug, um uns diese altbernischen Möbel zuzuwenden.

Auch die Bauernmöbel erhielten ansehnlichen Zuwachs durch einen hübsch eingelegten Klapptisch aus Lauenen, dat. 1680, und eine Anzahl Stabellen samt kerbschnittverziertem Lehnstuhl aus dem Simmental. Eine in Leuk erworbene Bauerntruhe hat einen von den bernischen ganz abweichenden Typus. Die Vorderseite ist in drei Felder geteilt, von denen die beiden seitlichen ein kräftiges von einer Vase ausgehendes Blumenorna-

ment aufweisen, während das Mittelstück mit einer im grossen ausgeführten Cartouche Louis XV. ausgefüllt ist.

Von kleinern Geräten nennen wir eine sehr schöne Kassette von Schildkrot mit vergoldeten Eckbeschlägen aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts und einen Lichtschirm mit einer reizenden Mondscheinlandschaft N. Königs; letzteres geschenkt von einer alten, nun dahingeschiedenen Freundin des Museums. Von besonderem historischem und künstlerischem Werte sind die zwei zierlichen Bronzeleuchter, die der verstorbene kunstsinnige Sammler Hr. Dr. med. Verdat dem Museum vermacht hat. Der Donator erhielt sie aus hiesigem angesehenem Hause zum Geschenk mit der zuverlässigen Mitteilung, dass sie einst dem grossen Albrecht v. Haller gehört haben. Sie sind vom ausgesprochensten Stil Louis XVI.; auf einem Postament von kurzen kanelierten Säulen stehen edel geformte Urnen, deren Deckel sich umwenden und dann als Fassung für die Kerze verwenden lassen. Besonders schön ist der wohlabgewogene Wechsel zwischen der hellern und dunklern Färbung der Bronze.

Klein war dieses Jahr die Ausbeute an einheimischer Keramik. Wirkliche Sammlungsstücke werden je länger je seltener. Das beste darunter sind eine Figurengruppe von Zürcher Porzellan, Fischer und Fischermädchen darstellend, und eine geschenkte Nyontasse mit sehr fein gemalten Landschaften. Das Bauerngeschirr vermehrte sich u. a. um einen kleinen von 1737 datierten Henkelkrug und eine von 1789 datierte Platte von Langnauer Fayence.

Von den landwirtschaftlichen Geräten dürfte wenigstens eines besondere Erwähnung verdienen, weil es von einem Brauch Zeugnis gibt, der heute längst verschwunden ist. Heute wird bei uns durchwegs das

Getreide mit der Sense geschnitten; vor 200 Jahren gebrauchte man dazu noch die uralte Sichel, deren ausgebildete Form bereits in der Bronzezeit vorkommt. Von dieser Uebung stammt ein Sichelhalter, bestehend in einem eichenen Brett mit sechzehn senkrechten, in vier Reihen geordneten Schlitzen, zwischen denen folgender Bibelspruch eingeschnitten ist: GEDENCK . AN . DEIN SCHÖPFER . IN . DINER . IVGEND . EHE . DAN . DIE BÖSEN . TAG . KOMEN . VND . DIE . IAHRE . HERANRVKEN . VON . WELCHEN . DV . SAGEN . WIRST ICH . HABE . KEINEN . LVST . AN . IHNEN . 1703. Das längliche Brett endigt unten in einen zugespitzten Stock, mit dem es auf dem Felde in den Boden gesteckt wurde; die Schnitter hängten in den Ruhepausen ihre Sicheln in die Schlitze ein, wovon an letztern die Spuren noch deutlich zu sehen sind. Sie herumliegen zu lassen, wäre gefährlich gewesen.

Eine Serie alter Holzschnittclichés des 18. Jahrhunderts, die offenbar vom gleichen Orte herstammen, aber an verschiedene Zwischenhändler veräussert worden sind und zuletzt im Museum ein Asyl fanden, sind dadurch bemerkenswert, dass sie zum grössten Teil Figuren der altbernischen Ostermontagsumzüge des äussern Standes, sowie solche der Küfer- und Metzgertänze darstellen (Vgl. v. Rodt, Bern im 18. Jahrhundert, S. 56). Wir haben da die drei Eidgenossen in der traditionellen alten Schweizertracht, welche dem 16. Jahrhundert entstammt, die Musikanten in Barett und Pluderhosen, die ebenso gekleideten Fahnenträger der 13 Kantone, den Ritter zu Fuss mit Lanze, Schild und Schwert, die Ratsherren des äussern Standes mit Dreispitz, Mantel und Degen, den Blumenstrauss in der Hand; weiter den Tanzmeister mit dem Stab und zwei Gesellen mit geschmückten Reifen, den Bauer, der den Osterochsen führte. Ein anderes Cliché schildert die Taufe in einer

Dorfkirche und diente offenbar zur Illustration von Tauf zetteln, ein drittes gibt das Bild des Wagenmeisters Witta (gen. Judenbub), eines um die Wende des 18/19. Jahrhunderts bekannten stadtbernischen Originals. Wir erinnern uns übrigens in Privatbesitz alte, von Hand kolorierte Abbildungen der Ostermontagsumzüge gesehen zu haben, die wahrscheinlich mit diesen kunstlosen Clichés angefertigt worden sind.

Aus dem vorgeführten mag hervorgehen, dass unsere Sammelarbeit doch nicht ohne Erfolg gewesen ist.

III. Archäologische Abteilung.

(Bericht des Hrn. Vizedirektors Dr. Thormann.)

Zunächst sind einige Funde aus unserm heimatlichen Boden der Rede wert.

Auf dem Terrain, wo die alte Inselscheuer stand (Ecke Köniz- und Effingerstrasse), sind schon früher prähistorische Grabreste aufgedeckt worden, von denen ein eisernes Schwert und mehrere Fibeln der Früh-Latène-Form im Museum Zeugnis ablegen. Anfangs Mai 1903 fand man nun daselbst Spuren eines weiteren Skelettes, zu dessen Füssen 2 Ringe von auswendig gewelltem Bronzeblech lagen, wie sie uns bereits aus Flachgräbern des Weissenbühls, Spitalackers und der Schosshalde geläufig sind.

Zwei Gräberfunde, annähernd aus der gleichen Epoche, wurden beim Buckelhüsli, etwa 1 Kilometer südwestlich von Grosshöchstetten, anlässlich der Anlage einer Kiesgrube gemacht und dank den Bemühungen von Herrn Oberst Bühlmann für das Antiquarium gesichert. Das erste Grab, etwa 60 cm unterm Boden, enthielt an Beigaben eine graue Thonperle mit 3 Augen oder Wülsten von blauem und gelbem Schmelz; 4 gelbliche Glasringlein einfachster Form; neun blaue und sechs graue durchbohrte Glasperlchen; Fragmente von 2 Ringen